

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 51/52

Artikel: Der Apfel : eine Weihnachtsgeschichte
Autor: Regenass, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

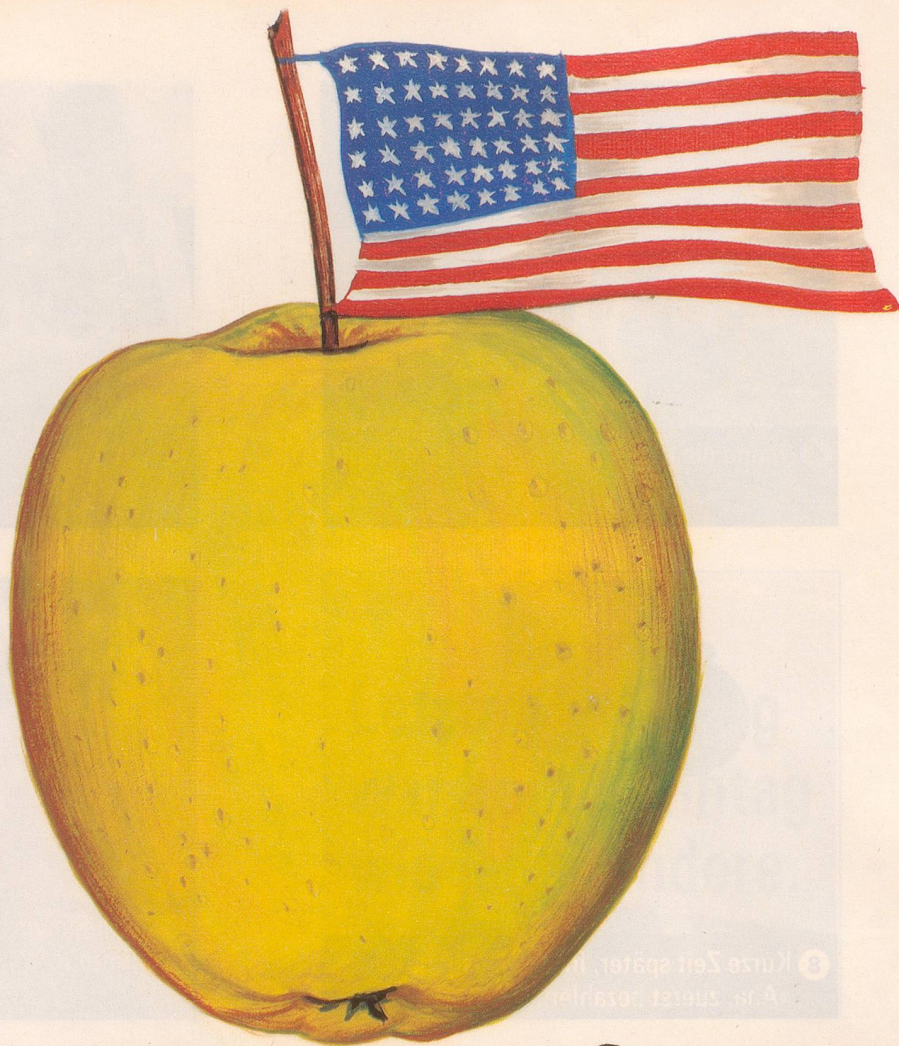
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Apfel

Eine Weihnachtsgeschichte

Es war nicht das erste Mal, dass Peter Afflerbach am Weihnachtsabend Dienst hatte. Doch es fiel ihm schwerer als in den früheren Jahren. Eine innere Unruhe hatte ihn erfasst, ohne

Von René Regenass

dass er sich die Ursache erklären konnte. Vielleicht lag es an der Witterung: Erst war der Himmel noch strahlend hell gewesen, ein Föhnwind hatte die dünne Schneedecke, die auf den Feldern lag, teilweise durchlöchert; braunes, schmutziges Gras starrte hervor. Dann plötzlich schlug das Wetter um; wie von einer Zaubberhand herbefohlen, schoben sich düstere Wolken heran, gleichzeitig fiel die Temperatur. Die Schneeflocken tanzten in an-

sehnlicher Grösse herab, nässten erst die Strasse, überzogen sie aber bald mit einer dünnen weissen Schicht.

Er wollte sich ablenken, seine Gedanken jedoch gebärdeten sich wie die Schneeflocken: sie gaukelten hin und her, liessen sich nicht einfangen. So dehnten sich die Stunden, besonders seit sich sein Kollege verabschiedet hatte. Nun stand er allein an dem verlassenen Zoll, vor dem Häuschen, das nicht einmal richtig beheizt werden konnte. Niemand war unterwegs, hier schon gar nicht. Die Langeweile schläferete ihn ein.

Wegen der Dunkelheit bemerkte er die kleine Gestalt erst, als sie sich nur noch wenige Meter vor ihm befand. Was will denn das Männlein, an diesem Zollübergang und zu dieser Stunde,

dachte er. Doch das Männlein richtete sich auf, wuchs und wuchs, bis es ihn schliesslich überragte, und Afflerbach war immerhin einsdreiundachtzig gross.

Afflerbach rieb sich erstaunt die Augen, Rübezahl kam ihm in den Sinn. Aber es war ja nicht seine Aufgabe, Kindheits-erinnerungen aufzufrischen, er sollte seiner Kontrollpflicht nachkommen.

Guten Abend, sagte Afflerbach und blickte seinem Gegenüber ins Gesicht.

Der Mann war alt, uralt sogar, oder einer von jenen Menschen, die vom Leben und harter Arbeit so gebeutelt werden, dass sie schon in jungen Jahren greise aussehen.

Da der Mann den Gruss nicht erwiderte, fragte ihn Afflerbach, ob er Waren mitführe, etwas zu verzollen habe.

Ich glaube nicht, sagte der Mann.

Sind Sie nicht sicher? hakte Afflerbach nach, mehr aus Neugier und einer gewissen Verdrossenheit.

Woher soll ich die Vorschriften kennen?

Der Mann schien hartnäckiger, vor allem gewitzter zu sein, als sich Afflerbach vorgestellt hatte. Und weil er Zeit genug hatte, beschloss er, auf das Spiel des Mannes einzugehen.

Dann zeigen Sie mir mal den Inhalt Ihrer Tasche.

Nein, das kann ich nicht, sagte der Mann, darin befindet sich ein Geheimnis.

Als Zollbeamter muss ich aber darauf bestehen.

Meinetwegen, aber nur unter der Bedingung, dass Sie das Geheimnis für sich behalten.

Machen Sie sich darüber keine Sorgen.

Der Mann öffnete umständlich die Tasche, zerrte am Reissverschluss. Afflerbach sah hinein, konnte aber nichts erkennen.

Kommen Sie bitte unter die Lampe, sagte er. Der Mann folgte willig. Wieder blickte Afflerbach in die Tasche.

Da ist ja bloss ein Apfel drin, sagte er, nunmehr gereizt.

Ja, aber was für ein Apfel, sagte der Mann mit einem verschmitzten Lächeln.

Mit einer raschen Bewegung wollte Afflerbach hineinlangen. Der Mann packte seinen Arm. Nein, nicht herausnehmen, flehte er, das wäre ein Frevel.

Wenn Sie mich in meiner Amtsausübung behindern, kann das für Sie schlecht ausgehen, drohte er dem Mann.

Ich weiss, entschuldigen Sie bitte. Es ist eben ein besonderer Apfel.

Allmählich verlor Afflerbach die Geduld. Dann sagen Sie endlich, was es mit diesem Apfel auf sich hat!

Gut. Es ist ein goldener Apfel, das heisst, nicht immer. Er verwandelt sich. Tut mir jemand einen Gefallen, so wird er zu einem goldenen. Und jetzt? fragte Afflerbach, im Zweifel, ob er dies als einen Scherz oder als Hinterlist des Mannes auffassen sollte.

Sie sehen ja, es ist ein ganz normaler Apfel, schon ein wenig alt.

Afflerbach zögerte, weiterhin unschlüssig, wie er reagieren musste; war es vielleicht nicht am besten, er nahm den Mann, wie er anscheinend war: kauzig und versponnen. Da es Weihnachten war, wollte er sich nicht aufregen.

Dann gehen Sie schon, sagte er.

Bald darauf kam die Ablösung. Afflerbach verabschiedete sich von seinem Kollegen, wünschte einen guten Dienst und frohe Feiertage.

Dann setzte er sich in seinen Wagen.

Nach kaum einem Kilometer gewahrte er den alten Mann, wie er sich mühsam dahinschleppte. Die Tasche schien jetzt so schwer, dass sie ihn beinahe zu Boden zog.

Afflerbach hielt an und lud den Mann ein mitzufahren.

Sie dürfen mir glauben, sagte der Mann unterwegs, ich habe nicht gelogen.

Schon gut, sagte Afflerbach, wohin wollen Sie eigentlich?

Ich weiss es nicht.

Haben Sie keine Wohnung oder Bekannten hier?

Nein.

Und wo übernachten Sie, bei diesem Wetter?

Die Scheibenwischer schafften den Schnee, der immer dichter fiel, fast nicht mehr weg. Es war stockdunkel, die Strasse bald nichts weiter als eine ungefähre Piste.

Der Mann schwieg. Afflerbach überlegte, was er mit ihm anfangen sollte. Er konnte ihn doch nicht einfach auf die Strasse stellen. Noch einmal fragte er: Wo wollen Sie denn die Nacht verbringen?

Nach einer längeren Pause sagte der Mann, dass er notfalls eine Adresse habe, aber er wisse nicht, ob sie noch stimme und er überhaupt willkommen sei. Afflerbach hielt an, knipste das Innenlicht an. Zeigen Sie mal her, sagte er. Angestrengt entzifferte er den Namen und die Adresse, las ein zweites und ein drittes Mal: Verena Gutekunst, Weidenstrasse 33.

Aber das ist, das ist der Name meiner Frau, stammelte er.

Schon möglich, alles ist heutzutage möglich. Ich suche sie seit zwanzig Jahren. Es wäre mein grösster Wunsch, die Frau vor meinem Tod noch einmal zu sehen. Sie ist meine Tochter.

Afflerbach löschte das Licht im Wagen, fuhr los.

Kommen Sie mit mir, sagte er, ich kann es nicht fassen, dass meine Frau Ihre Tochter sein soll.

Ich würde sie sofort wiedererkennen, obwohl meine Augen nicht mehr gut sind.

Als sie zu Hause ankamen, es war weit über Mitternacht, schlief Afflerbachs Frau. Er wies dem Mann das Gästezimmer zu. Morgen wird sich weisen, ob Sie recht haben, sagte Afflerbach und zog sich zurück. Er konnte nicht schlafen, ständig drehten sich seine Gedanken um diesen Mann, der unter seinem Dach übernachtete. Und wenn alles nur ein Trick war? fragte er sich, schämte sich aber gleich dieser Unterstellung. Doch die Frage blieb, ob er ihm glauben solle oder nicht.

Ich habe eine Überraschung für dich, sagte er zu seiner Frau, als sie aufgewacht war.

Da bin ich aber gespannt.

Du brauchst allerdings gute Nerven, sagte er.

Sie lachte, nahm es offenbar für einen Witz. Du machst es spannend, sagte sie. Ihm wurde unheimlich. Wenn die Begegnung nur nicht verkehrt ausging. Vielleicht wollte seine Frau ihren Vater, falls es wirklich der ihre war, gar nicht sehen. Und was wusste er über diesen merkwürdigen Gast? Sozusagen nichts.

Warte nur einen Augenblick, sagte Afflerbach.

Er ging hinaus, klopfte an die Tür des Gästezimmers. Nichts

regte sich. Er klopfte wieder, öffnete die Tür. Das Bett war leer, das Fenster stand halbwegs offen.

Verwirrt begab er sich in die Küche, wo seine Frau das Frühstück zubereitete. Was ist los? fragte sie, du bist auf einmal so verstört.

Das muss ich dir alles erklären, doch ich brauche noch einige Zeit. Schweigend nahmen sie das Frühstück ein. Dann wollte seine Frau unbedingt wissen, was es mit der angekündigten Überraschung auf sich habe.

Daraus wird nichts, entgegnete er. Das hat mit der Geschichte zu tun, die ich heute nacht erlebt habe.

Ich habe die ganze Zeit an dich gedacht, konnte lange nicht einschlafen. Im Traum sah ich einen Mann, mit dem du dich unterhieltest, er kam mir vor wie eine Figur aus einem Märchen, irgendwie unwirklich und unheimlich, weder gut noch böse. Hat dein Erlebnis etwa damit einen Zusammenhang?

Ja, und dieser Mann war diese Nacht bei uns. Jetzt ist er verschwunden.

Und was wollte er?

Er behauptete, Afflerbach stockte, setzte erst wieder an, als seine Frau ihn aufforderte, weiterzufahren, was auch sein möge. Er behauptete, du seist seine Tochter, er trug deine Adresse auf sich.

Unmöglich, sagte Frau Afflerbach, er muss schon längst tot sein, gestorben, bevor du und ich einander kennenlernten. Er ist eines Tages fortgegangen, ich war noch ein Kind, wollte in Amerika sein Glück machen und als reicher Mann zurückkehren. Aber wir haben ihn nie mehr gesehen, nicht einmal etwas von ihm gehört. Nur einmal erhielten wir eine Nachricht, von einem Fremden, der erzählte, dass unser Vater in Alaska sei, dort nach Gold suche.

Ach so, sagte Afflerbach, das habe ich nicht gewusst.

Seine Frau schien die Verwunderung in der Stimme nicht zu bemerken.

Und jetzt? fragte Afflerbach.

Sie gingen beide in das Gästezimmer, das Bett war benützt worden, sonst jedoch deutete nichts auf den Gast hin.

Vergessen wir es, sagte Frau Afflerbach. Wahrscheinlich sind wir einer Einbildung erlegen. Solche Dinge soll es ja geben.

Wohl war ihnen bei dieser Erklärung freilich nicht.

Er blickte hinaus in den Schnee. Nicht einmal Fussspuren waren zu entdecken.

Die Geschichte ging Afflerbach nicht aus dem Kopf, stets sah er den alten Mann vor sich, versuchte, in dessen Ge-

sichtszügen eine Ähnlichkeit mit seiner Frau zu finden.

Gegen den Abend hin sagte seine Frau: Wollen wir nicht zusammen Weihnachten feiern? Er war einverstanden, obschon ihm nicht danach zumute war. Aber er wollte seiner Frau die Freude nicht verderben. Und er könnte sich zerstreuen. Als hätte sie seine Gedanken erraten, sagte sie unvermittelt: Ich kann meinem Vater nicht nachtrauern, er taugte nicht viel, hat meine Mutter betrogen, ging keiner regelmässigen Arbeit nach, statt dessen betrank er sich oft. Wenn er von einer Pintenkehr kam, brachte er in seiner Tasche gleich noch ein paar Flaschen mit, ausserdem hatte er immer einen alten, fast faulen Apfel bei sich; den ass er vor der Haustür, damit man seine Alkoholfahne nicht riechen sollte.

Tasche? sagst du, eine Tasche hatte er bei sich ...

Ja, warum, ist das so interessant?

Dieser Mann hatte auch eine, und er behauptete an der Grenze, darin sei ein Apfel, der sich hin und wieder verwandle, zu Gold werde.

Genauso war er, ein Geschichtenerzähler, der es mit der Wahrheit nie so genau nahm.

Wie sie beide vor dem Weihnachtsbaum standen, Afflerbach lustlos sein erstes Geschenk unter den Zweigen hervorholen wollte, entdeckte er den Apfel. Da ist er, der Apfel, sagte er beinahe tonlos.

Der ist doch aus Holz, sagte seine Frau.

Und zusammengesetzt, ergänzte er. Mit ein paar Handgriffen hatte er die Hälften auseinandergenommen. Im Kern befand sich ein Hohlraum, darin lagen, in Papier eingewickelt, drei Goldkörner, jedes etwa so gross wie eine Haselnuss. Auf dem Zettel stand:

*Ich habe
versprochen,
zurück zukehren*

Dann war er es doch, sagte sie.

Ja, so scheint es. Oder wir sind einem Weihnachtsmärchen aufgesessen.

Vielleicht. Der Apfel jedenfalls gehört zu denen, die ich als Baumschmuck im Warenhaus gekauft habe; er muss vom Ast gefallen sein. Schon möglich, sagte er.